№ 27. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.



Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. Juli.

Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

Das Leben.

Das Leben ist ein großes Kränzchen,
Die Erde ist der weite Saal;
Die Lampen glühen zu dem Tänzchen
Als Mondeslicht und Sonnenstrahl. —
Wir treten ein mit Walzerschritten —
Klatschwalzer wird es leider auch,
O Zeit der unerhörten Bitten!
's geht Schritt für Schritt nach altem Brauch.
Da stürmt die Jugend Thor und Haus
Im wildesten Galopp hinaus;
Schlägt Tag und Nächte in die Schanze,
Und ringt nach jedem grünen Kranze,
Und ländert manchen schönen Traum —
Die Pause naht — man ahnt es kaum.
Und halt! und halt! Nun geht's zur Pause;
Die Tafel steht gedeckt zum Schmause,
Behaglich nippen wir und still,
Ob wohl der Wein uns munden will;
Nicht länger tanzen mehr und schwärmen,
Genießen wollen wir, nicht lärmen.
Und wenn die Tafel abgethan,
Dann hebt die Polonaise an;
Wir setzen zierlich uns're Schritte,
Wir stehen in des Saales Mitte,
Wir grüßen hier, wir grüßen dort,
Und langsam geht es wieder fort.
Doch wenn Trompeten schmetternd klingen,
Wirbelnde Töne zu uns dringen,
Ging's auch bedächtig Schritt für Schritt,
Ein Tänzchen machen wir noch mit,
Bis plötzlich wie in wildem Falle
Geigen und Pauken erdröhnen alle;
Die Tänzer alle, matt und schwer,
Sie reichen sich die Hände her.
Sie schließen still den großen Kranz —
Der Kehraus war der letzte Tanz!

Die Brandstiftung.

(Fortsetzung.)

Alphons kam indessen in Paris an, und eilte nach der Wohnung des Bruders. Es war Vormittags, aber noch war Viktor seit gestern nicht nach Hause zurückgekehrt. Auf Alphons Ersuchen öffnete der Wirth ihm das Zimmer, in welchem er die Rückkehr des Bruders abwarten wollte. Er trat ein, aber ein unheimliches Gefühl beschlich ihn, als er, der so streng an Ordnung Gewöhnte, die Verwirrung übersah, die hier herrschte.

Bücher, Rappiere, Kleidungsstücke und Karten — Alles lag im bunten Gemische umher auf Diele und Tischen, als habe so eben eine Gesellschaft nach zügellosem Gelage das Zimmer verlassen.

Immer mehr sank dem Armen der Muth, schwand die Hoffnung, mit der er unterwegs sein fürchtendes Herz beschwichtigt, je länger er des wilden Schwärmers warten mußte. Tausend Pläne hatte er unterwegs entworfen, wie er den Verlornen auf den Pfad der Tugend zurückführen wollte, damit dieser wieder Henriettens würdig werde, damit er vor sie hintreten könne, und sprechen: „Ich war Deiner unwürdig, aber mein Herz öffnete sich der Reue, ich habe mich kräftig emporgerungen und ein neues Leben begonnen. Meine Schuld ist gesühnt — o vergieb mir und sei fortan mein guter Engel.“ —

Alphons glaubte, nur seines Anblicks werde es bedürfen, um Viktors Sinne aus dem wilden Taumel zu erwecken, in welchen Leichtsinn, heißes Blut und die Gewalt des bösen Beispiels ihn gewiegt — ach! er kannte nicht die Macht, welche eine lange Gewohnheit des Lasters über den Menschen übt!

Jetzt, in der Einsamkeit des Zimmers, welches Zeuge von dem regellosen Leben, von dem wilden Treiben Viktors war, ergriff ihn die schreckliche Ahnung: auch dieser Versuch werde vergeblich sein, und er versank in tiefe Trauer bei dem Gedanken, daß es ihm unmöglich sein werde, den einzigen Zweck seines freudenlosen Daseins zu erreichen. Henrietten glücklich zu wissen, in diesem einzigen Wunsche konzentrirte sich sein ganzes Denken und Handeln, und dieser Wunsch war nur zu erreichen durch Viktor's Rückkehr zur Tugend. Ein Wesen wie Henriette liebt nur einmal, das stand klar vor Alphons Seele, und wie konnte sie glücklich werden, wenn Viktor ihrer Liebe unwürdig war!

Nahende Schritte erweckten ihn aus diesen Betrachtungen, die Thür öffnete sich, und beide Brüder standen sich einander gegenüber. Umsonst spähte Alphons in des Eintretenden Gesichte nach bekannten Zügen, und starte ihn lange regungslos an, eben so regungslos blickte Viktor auf den Bruder, den er so unverhofft hier fand, und eine dunkle Schaamröthe überzog sein bleiches Gesicht. Er konnte den Blick nicht erheben zu Alphons reinem, unschuldigem Auge, und zum ersten Male empfand er ganz das lastende Gefühl seiner Schuld, indem in dem Bruder das Bild einer unentweihten Jugend vor ihn trat.

Die sanfte Bitte des Bruders vermochte jedoch seine Zunge nicht zu lösen, eine falsche Schaam hielt ihn ab, Alphons Auge ganz in die schaurige Tiefe seines Herzens blicken zu lassen, und nur die leichtesten seiner Verirrungen gestand er dem Forschenden. Doch seine

wachsende Verlegenheit, die stockende Stimme und das wechselnde Erröthen und Erbleichen sagte Alphons nur zu gut, wie weit es mit dem Unglücklichen gekommen war. Als dieser Henriettens Bild vor Viktors Auge führte, als er ihm den Schmerz schilderte, der dieses himmlischreine Wesen ergreifen müsse bei der Kunde seiner Verirrungen, da übermannte ihn selbst die Wehmuth so ganz, daß Viktor zum ersten Male eine Ahnung bekam von des Bruders Leidenschaft für Henrietten. Er that einen Blick in dieses edle Herz, das jeder Hoffnung für sich selbst entsagt hatte, das, langsam verblutend an dieser unheilbaren Wunde, nur Einen Gedanken hatte, Einen Wunsch: das Glück der heimlich Geliebten!

Wie klein, wie niedrig erschien er sich selbst neben Alphons! Ihm, dem Unwürdigen, wurde ungesucht ein Glück zu Theil, nach welchem Alphons reines Herz umsonst strebte, und er warf es von sich, dieses himmlische Gut, achtlos, wie das Kind den Edelstein, dessen Werth es nicht kennt! —

Viktor hatte Henriettens Brief gelesen, die lieben Züge ihrer Hand zauberten das Paradies seiner Kindheit vor seine Seele, und eine Thräne, seit langer Zeit die erste, trat in sein Auge. Sie galt der Erinnerung jener Zeit und der Trauer über jenes längst verlorne Eden, stürmisch sank er an des Bruders Herz, und seine Worte weckten in dem treuen Bruderherzen von Neuem die Hoffnung an seine Besserung.

In diesem Augenblicke trat Dupre ein, und betrachtete mit lauerndem Blicke die Gruppe. „Verzeihung, mein Brüderchen, wenn ich störe,“ sprach er zu Viktor, „ich kam, um Dich verabredetermaßen abzuholen. Doch Du hast Besuch, wie ich sehe, und da komme ich wohl ungelegen. Oder will vielleicht,“ setzte er mit einem Schlangenblicke auf Alphons hinzu, „Dein Freund uns begleiten?“

„Du nennst ihn meinen Freund?“ sprach Viktor, „Ja wohl, das ist er, er ist mein treuester Freund, mein Bruder, von dem ich Dir schon gesagt.“

Dupre suchte sich jetzt Alphons zu nähern, aber dessen reines Herz warnte ihn vor jeder Berührung mit dem Gefährlichen, und als dieser seine Aufforderung wiederholte, wies er ihn kurz, aber bestimmt ab.

Knirschend entfernte sich Dupre, Alphons aber sprach zu Viktor: „Diesen nennst Du Deinen Freund? — Ich sah ihn früher nie und kenne sein Leben nicht, aber das sagt mir eine untrügliche Stimme: er ist Dein böser Engel und so lange Du Gemeinschaft hälst mit ihm, wird der Friede nicht zurückkehren in Dein Herz und in das meine!“

* *
*

Acht Tage waren verflossen seit Alphons Anwesenheit in Paris. Weder Dupre noch ein Anderer von Viktor's Genossen hatte sich in dieser Zeit blicken lassen, und dieser schien nur ganz für den Bruder zu leben. Alphons Auge entging jedoch die geheime Unruhe nicht, von welcher Viktor, besonders in den Abendstunden gefoltert wurde, und als die Nothwendigkeit ihn zur Abreise zwang, da schied er mehr mit Furcht und Bangen, als mit freudiger Hoffnung.

Daheim erwartete den Armen ein neuer Schmerz — die Trennung von der Geliebten. Ein Rechtsstreit bedrohte Herrn Brendamour mit dem Verluste eines großen Theils seines Vermögens, und um seinem Kinde dieses zu erhalten, mußte er sich entschließen, nach Nantes zu ziehen, um bei dem dortigen Gerichtshofe mit desto größerem Nachdrucke seine gerechte Sache betreiben zu können. Nachdem

er Alphons die Verwaltung seines Eigenthums übergeben, verließ er mit betrübtem Herzen das freundliche Thal, in welchem er ein schützendes Asyl gefunden, das Thal, in welchem die Asche seines Weibes ruhte.

Henriette schied mit einer schweren Sorge belastet. Alphons, der zu wenig an Viktors Besserung glaubte, hatte es nicht über sich vermocht, die Arme länger so ganz über ein Unglück in Unwissenheit zu lassen, dessen Gewicht sie erdrücken mußte, wenn sie es vorbereitet und in seinem ganzen Umfange erfuhr.

So theilte er ihr denn Einiges mit von Viktors Verirrungen — ach, nur das Unbedeutendste, aber dennoch drückte er dadurch den Stachel eines herben Schmerzes in die reine, liebende Brust der Jungfrau. So rein, so herrlich hatte bisher das Bild des Geliebten vor ihrer Seele gestanden, ach, und dieses Glanzes sah ihre Phantasie ihn jetzt beraubt, Flecken sah sie an dem Jünglinge, zu welchem sie früher wie zu einem Heros des Alterthums aufgeblickt.

Doch zu viele der edlen Keime lagen in seiner Brust, so tröstete sie dann sich selbst, zu glühend schlug dieses Herz für alles Große und Herrliche — als daß der kalte Hauch der Verführung diese Keime hätte ganz ertödten, diese Flammen ganz erlöschen können. Er wird erwachen aus dem Tamuel, der Leichtsinnige, und ich werde ihn nicht verloren haben für immer!

Mit diesen Gedanken schied sie aus dem friedlichen Thale, das so lange ihre Welt gewesen, und ihre Thränen flossen, als der Wagen durch die lachenden Fluren dahinrollte. Selbst in der rohesten Brust liegt ja eine gewisse Anhänglichkeit an die Heimath — wie hätte Henriette nicht trauern sollen bei diesem Scheiden? Sie hatte noch einmal das Grab ihrer, das Grab von Viktors Mutter besucht, und an dem letztern das Gelübde erneuert, welches sie der Sterbenden gegeben: Viktor's Schutzengel zu sein, und nicht von ihm zu lassen für das ganze Leben! — Die Zeit seiner Erfüllung war gekommen, das empfand sie im tiefsten Herzen, und sie nahm sich fest vor, Alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um den Armen zu retten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Menschenschöpfer.

„Ich bilde Menschen!" sprach ein Mann
Im schwarzen Frack gewichtig,
„Der Pädagog allein dies kann.
Der Andern Kunst sich nichtig!" —

„Die Menschen bilde ich allein!"
Sprach brüstend sich ein Männlein,
Der Mann — ich seh es täglich leider,
Der Mann hat Recht .... er ist ein Schneider!

Die Pelzkappe und das Taschentuch.

(Fortsetzung.)

Nach eingenommener Nachtmahlzeit ging Konrad, der Jägerbursche und Margarethe, die Hausmagd, an ihre abendlichen Verrichtungen; Fritz langte das Schreibzeug aus der Kommode, um das Nöthige ins Buch einzutragen und Holzfuhrzettel zu schreiben. Der Förster setzte sich in den Sorgensessel am Ofen, und die Försterin an die Kunkel.

„Weißt Du —" begann diese nach einer langen Pause, „daß Amtmanns Rosine eine Braut ist?"

„So?" sagte der Förster ohne große Theilnahme.

Fritz, dem der Name Rosine, so leise er auch gesprochen wurde, nicht entgangen war, horchte hoch auf.

„Mit wem denn?" fragte der Förster.

„Mit dem Verwalterssohne von Neuwalde."

„Nun der hat Geld; sonst ist nicht viel an ihm."

„Aber an der Amtmannstochter desto mehr."

Fritz stand auf vom Schreibtische, denn es flimmerte ihm vor den Augen. Er nahm Flinte und Jagdtasche, und wollte hinaus.

„Wohin?" frug der Vater.

„An den Wolfsgraben," war die Antwort, „nach den Fallen sehen."

„Das kann ja Konrad."

„Der hat anders zu thun; ich kann's auch."

„Sieh' im Vorbeigehen, nach dem Waldthore; die Schlingel von Bauern lassen's gern offen."

„Gut!"

„Und nimm Dich in Acht," erinnerte die Mutter.

„Es ist ja mondhell," sagte Fritz und ging.

„Ich muß Dir nur sagen," fuhr die Försterin fort, „daß mich's recht schmerzt."

„Was?"

„Nun, daß Rosine Braut ist."

„Ich wüßte nicht warum?"

„Aber ich. Das Mädchen ist so lieb und so brav; ich habe immer die Hoffnung genährt, unser Fritz sollte sie dereinst heimführen."

„Brav ist sie, das ist wahr."

„Und hübsch und reich. Sie sind so mit einander aufgewachsen, ich dachte immer —"

„Der Mensch denkt, Gott lenkt."

„Ei, schon recht; aber wir hätten's auch lenken können, wenn die verzweifelte Katzengeschichte nicht dazwischen gekommen wäre."

„Aha, jetzt bin ich schuld."

„Das sag ich nicht; aber die Feindschaft des Amtmanns rührt doch von dort her."

„Der Amtmann ist —" er verschluckte, was er sagen wollte.

„Der Amtmann ist ein Ehrenmann, nur ein wenig zu eigensinnig; aber ich kenne mehr solche Leute."

„Richtig!"

„Wenn man zu rechter Zeit eingelenkt hätte, so wär's nicht so weit gekommen; aber da hat jeder seinen Kopf von Euch."

„Gottlob! des Amtmanns Kopf könnt' ich nicht brauchen; meiner paßt mir besser."

„Sage, was Du willst, ich wollte aber, Du hättest statt des verzweifelten Katers etwas anderes geschossen."

„Ich wollt's auch!" sagte verdrießlich der Förster.

„Was das hübsch gewesen wäre, wenn der Fritz das Mädchen bekommen hätte! Nichts weiter mehr auf der Welt hätt' ich mir gewünscht."

„So wünsche Dir jetzt etwas anderes."

„Und dem Fritz wird's auch arg sein; er hat Rosine immer gern gesehen. Mit Freuden denk' ich d'ran, wie sie so munter mit einander herumgesprungen sind, denn sie waren ein Herz und eine Seele; was sie einander an den Augen ansehen konnten, das thaten sie sich zu Gefallen. Weißt Du noch, wie er sie oft an Weihnachten auf dem Schlitten herübergeholt hat, um ihr seinen Christbaum zu zeigen? Wie er ihre Hände zwischen den seinigen warm hauchte, wenn sie fror? Das liebe Kind machte sich aus Frost und Hitze nichts, wenn sie mit Fritz zusammen war; und wie schön ist sie seitdem geworden! Meine beste Kuh gäb ich darum, könnt ich ändern, was geschehen ist."

„Höre, Mutter!“ sagte sanft der Alte: „was man nicht ändern kann, das nehme man geduldig an.“

Die Försterin erwiederte seufzend: „ach, es wäre wohl zu ändern gewesen, hättest Du nur nachgegeben. Und vielleicht wär's noch zu ändern, wenn Du nur wolltest.“

„Nun, was sollte ich denn wollen?“

„Dich mit dem Amtmanne versöhnen.“

„Hab' ich das nicht schon lange gewollt?“

„Aber nicht gethan.“

„Ich soll mich doch nicht anbetteln?“

„Das gerade nicht; aber es giebt eine Manier, eine Art, — wie soll ich nur sagen — eine Weise, wie man, ohne sich etwas zu vergeben, doch dem Gegner zeigen kann, daß man von Herzen wünscht, mit ihm in Fried' und Freundschaft zu leben.“

„Es war mein Wunsch und Wille, aber bei einem unmanierlichen Manne hilft keine Manier. Und, siehst Du, Mutter, es ist ein schlimmes Ding um verjährten Haß. Ich möchte wohl sagen, der Haß habe Aehnlichkeit mit der Liebe: je weniger man seinen Gegenstand sieht, desto eifriger wird man. Also laß' Du's gehen und denke, es muß so sein. Fritz ist ohnehin noch zu jung zum Heirathen, und bis dahin findet sich ja wohl auch etwas für ihn, was seinen und unsern Wünschen angemessen ist.“

Der Förster zündete sein Pfeifchen an, und die Försterin fuhr fort zu spinnen und mitunter zu seufzen.

Spät kam Fritz nach Hause, und die Familie ging still zu Bette.

Den guten Fritz hatte die Nachricht von Rosinens Brautstande überrascht, wie ein Donnerschlag aus blauer Luft. Er hätte es im Zimmer nicht ausgehalten, so enge und drückend wurde es ihm. Darum eilte er hinaus in's Freie, und warf sich am Abhange eines Waldhügels auf das feuchte Gras. Das Gefühl seiner herzinnigen Liebe zu Rosinen erwachte mit voller Gewalt in seinem kräftigen Herzen, und ließ ihn den drohenden Verlust im schrecklichsten Lichte sehen. Eine nie gefühlte Wehmuth bemächtigte sich seiner und preßte ihm die hellen Zähren aus. —

Tausend Pläne durchkreuzten seinen Kopf, aber alle wurden verworfen, weil der Haß der Väter wie ein Gespenst überall in den Weg trat.

Endlich ermannte er sich. „Hin will ich morgen,“ sagte er zu sich selbst, „ich will dem Amtmann sagen, wie sehr ich Rosine liebe, und daß ich ohne sie nicht leben mag. Was kann der Sohn für den Vater? Ich habe keinen Tropfen Haß in meinen Adern, das will ich ihm sagen.“

Mit diesem Entschlusse kehrte er heim und suchte die Ruhe, die ihn leider floh.

Früh sprang er auf vom Lager. Der Himmel war trübe wie seine Seele.

„Ich will dem Hainiger Müller die Eiche zum Wellbaum anweisen,“ sagte er zum Vater, und warf Gewehr und Tasche über die Schultern.

„Was ist denn Dir, Fritz?“ frug die Mutter, „Du siehst ja aus, als wenn Du die Nacht auf dem Tanzboden verschwärmt hättest.“

„Ich habe nicht gut geschlafen,“ antwortete dieser.

Der Förster gab ihm noch einige Aufträge und Fritz ging.

Aber die schlaflose Nacht hatte seinen gestrigen Entschluß ziemlich matt gemacht. „Was hilft mich Alles,“ seufzte er, „wenn sie Braut ist?“

In tiefen Gedanken verloren, kam er, ohne es zu wollen, nach Buchholz, dem Wohnsitze des Amtmanns. Er ging in das Wirthshaus, setzte sich still nieder und ließ sich Brot und

Wein geben, mehr um eine Ursache zu haben, da zu sitzen, als etwas zu genießen; ihm lag daran, die Wahrheit des Gerüchts zu erforschen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

(Schwedisches Brod.) Es ist bekannt daß die Schweden ohne Zahnpulver und Bürsten überaus weiße und gesunde Zähne haben. Das kommt von ihrem Brode. Der Bauer und das Volk bäckt des Jahres nur ein Paar Mal seine runden, in der Mitte durchlöcherten Brödchen aus Roggen- und Hafermehl. Der Bauer reiht diese Brödchen an Stangen und hängt sie schockweise an die Stubendecke. Sie sind höchstens fingerdick und werden bald so dürr und trocken, daß man sie zerbrechen kann wie dürres Holzreiß. Sie nennen's deshalb Knäckebröd, Knackbrod. Beim Kauen macht es solches Geräusch, daß man's auf der Straße hören kann. Oft nimmt man zerstampfte Birkenrinde dazu, da wird denn das Brod noch härter als angeblich jener sächsische Bauerkloß, der bei dem Versuche eines hungrigen Knechts, ihn mit einem stumpfen Messer zu durchschneiden, unter dem Messer weg zum Fenster hinausgeschnellt ward mit einer solchen Gewalt, daß er durch das Fenster des gegenüberwohnenden Nachbars hindurch und der Hausfrau dermaßen an den Kopf schoß, daß sie in Ohnmacht fiel. Dazu gehören tüchtige Zähne und Magen!

Tags-Begebenheiten.

Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland ist am 22. Juni von Frankfurt am Main in Berlin eingetroffen.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland fuhren am 23. Mai, von der Großfürstin Marie begleitet, nach Pawlowsk in einem offenen Wagen spatzieren. Plötzlich erhob sich ein Sturm; wiederholte Donnerschläge machten die Pferde scheu und die leichte Equipage wurde von ihnen mit einer entsetzlichen Schnelligkeit fortgerissen. Glücklicherweise waren einige Garde-Offiziere in der Nähe Zeugen der drohenden Gefahr, und es gelang ihnen, die Pferde im vollen Laufe mit eigener Lebensgefahr aufzuhalten.

Der Maurermeister Georg Bühler in Philippsburg ermordete in einem Anfalle von Verzweiflung und Lebensüberdruß die 3 jüngsten von seinen 5 Kindern, nämlich einen 7jährigen und einen 4jährigen Knaben und ein 5/4 Jahr altes Mädchen. Derselbe vollführte die That während seine Frau auf dem Felde arbeitete, und alle übrigen Bewohner des Hauses abwesend waren. Beide Knaben spielten vor dem Hause auf der Gasse, das Mädchen lag in einer Wiege in der untern Stube. Er rief zuerst dem kleinern Knaben, nahm ihn auf einen dunkeln Heuboden ober der Tenne des Hauses und erschlug ihn dort mit einem schweren Garnklöpfel durch mehrere Streiche auf den Kopf; dann ebenso den größeren Knaben. Inzwischen waren seine zwei ältesten Töchterchen aus der Schule heimgekommen; er schickte sie fort, um die Mutter vom Felde heimzuholen, trug darauf das kleine Mädchen aus der Wiege auf den Heuboden und erschlug es dort auf dieselbe Weise, wie die beiden Knaben. Gleich darauf machte er selbst bei Amt die Anzeige davon. Er befand sich in der heftigsten Gemüthsaufregung und würde sich mit einem, in der Absicht, sich selbst zu entleiben, eingesteckten Rasirmesser den Hals in der Amtsstube abgeschnitten haben, wenn er nicht durch schnelle Entwaffnung daran verhindert worden wäre.

Aus Sulmona (Hauptstadt der Abruzzen) schreibt man, daß einige Wölfe in der nächsten Umgebung der Stadt binnen wenigen Tagen 17 Personen aufgezehrt, und viele andere auf eine klägliche Weise zerfleischt haben. Eine Frau, die, ihr Kind auf dem Arm, zuerst eines dieser Thiere ansichtig wurde, konnte sich nur durch schnelles Klettern auf einen nahestehenden Baum retten, sah aber ihr Kind unter ihren Augen aufzehren, ohne ihm zu Hülfe kommen zu können.

(Waldenburg.) Die von dem Maler Mayer verfertigten und bei der verwittweten Frau Berger hieselbst aufgestellten **Panoramen** verdienen den Besuch aller verehrten Kenner und Kunstfreunde. Besonders anziehend ist das Innere des spanischen Inquisitions-Gefängniß, so wie von den übrigen aufgestellten Gegenständen wird jeder Besuchende gewiß mit vollkommen befriedigender Erwartung scheiden.

Ein Freund der Kunst. H.

Zeittafel.

Den 4. Juli 1827 Aufhebung der Sklaverei in den nordamerikanischen Staaten. Den 5. Juli 1826 Handelsvertrag zwischen Meriko u. Nordamerika zu Meriko beschlossen. Den 6. Juli 1827 Der Vertrag zwischen England, Rußland und Frankreich zur Pacification Griechenlands in London unterzeichnet. Den 7. Juli 1823 Schlacht bei St. Lucas zwischen den Griechen und Türken. Niederlage der Türken durch Odysseus u. Kolonotroni. Den 8. Juli 1821 die Türken passiren die Termopylen. Den 9. Juli 1827 neuer Ausbruch des Partheienkampfes der Griechen zu Napoli di Romania. Den 10. Juli 1824 eine englische Flotte vor Algier. Kanonade. (Admiral Neal.)

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Frohlocken.

Charade.

Aus Blättern, die im Herbst veralten,
Baut sich im Lenz die Erst' ein Dach;
Nach Früchten, die den Geist erhalten,
Suchst Du im Zweiten emsig nach;
Und Blüthen streut der Freundschaft Walten
Dir in das Ganze mannigfach.

Denkmal kindlicher Liebe

am Grabe unserer den 5. Juli 1838 in jenes Leben hinüber geschlummerten guten Mutter

Johanna Juliane Köhler.

Sie starb in dem Alter von 66 Jahren 5 Monaten.

Auf schnellem Fittig eilt die Zeit hienieden,
Es löset Jahr auf Jahr der Wechsel ab.
Nach kurzem Dasein sinkt der Mensch ins Grab,
Die Seele nur schwingt sich zu Gottes Frieden.

So gingst auch Du in jenes bessre Leben,
O! gute Mutter; Du bist nun nicht mehr.
Wie drückt der Trennungsschmerz uns doch so sehr,
Wenn wir den Blick nach Deiner Gruft erheben.

Du warst so gut, so edel, fromm und milde,
Du übtest nur mit eifrigem Bemühn;
Die Mutterpflicht wenn sie auch schwer Dir schien,
Du sahest nur nach Gottes Tugendbilde.

Du hast so viele schlummerlose Stunden,
Nur Deiner Kinder stetem Wohl geweiht.
Du harrtest freudig jener Ewigkeit,
Und hast sie auch im Glauben aufgefunden.

Ward Dir zu schwer des Lebens Last und Bürde,
Du trugst als Christ sie willig fromm und gern,
Du schautest betend auf zu Gott dem Herrn,
Dein Herz umstrahlte andachtsvolle Würde.

Sanft wie dein Leben, war dein letztes Scheiden,
Du gingst mit Freuden Deine Todesbahn.
Wer redlich so wie Du die Pflicht gethan,
Den führt die Vorsicht zu des Himmels Freuden.

So ruhe wohl; in jenen lichten Höhen,
Dort über Sternen über Tod und Gruft;
Entzückt uns; wenn der Allmacht Stimme ruft,
Ein wonniges, verklärtes Wiedersehen.

Die Hinterbliebenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.